

## Musteraufsatz mit Kommentarspalte

- **Grün:** Arbeitsschritte laut Arbeitsplan
- **Gelb hinterlegt:** Gliederungspunkte
- **Schwarz:** Kommentare zur Ausführung

<p>Im fünften Auftritt des zweiten Aufzugs findet das lang ersehnte Treffen zwischen Nathan und dem Tempelherrn statt. In Abwesenheit Nathans rettet ein unbekannter Tempelherr seine Tochter Recha aus dem brennenden Haus. Seither suchen sie fieberhaft nach dem Retter, um sich bei ihm zu bedanken.</p> <p>Während des Gesprächs schafft es Nathan, den anfänglich abweisenden und mit Vorurteilen behafteten Tempelherrn im Sinne der Aufklärung zu tolerantem Denken zu bewegen. Die Gleichwertigkeit aller Menschen ist zentrales Thema des Dialogs, in dem Nathan aufgeklärtes Gedankengut vermittelt.</p>	<p><b>1 Einleitung: Einordnung in den Gesamtzusammenhang des Dramas</b></p> <p>Schuld Nathans beim Tempelherrn</p> <p><b>Basissatz</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• <b>Situation:</b> Beantwortung der W-Fragen</li> <li>• <b>Gesamtdeutung</b> in einem Satz</li> <li>• → <b>knappe Überleitung zum Hauptteil</b></li> </ul>
<p>Im Folgenden wird der Auftritt erschlossen und interpretiert.</p>	<p><b>2 Hauptteil: Erschließung von II, 5</b></p> <p>Vermittlung aufgeklärten Gedankenguts in einem rationalen Dialog im fünften Auftritt des zweiten Aufzugs des Dramas</p> <p>Nathan der Weise</p>
<p>In der Exposition mustert Nathan den Tempelherrn aus der Ferne und beschreibt dabei dessen Erscheinungsbild. Er nähert sich dem Tempelherrn höflich und behutsam, um sich bei ihm für die Rettung seiner Tochter Recha zu bedanken. Die Handlung kommt mit dem erregenden Moment in Gang, als der Tempelherr abweisend reagiert und jeglichen Dank ablehnt. Er habe lediglich nach den Geboten seines Ordens gehandelt und sei seines Lebens ohnehin überdrüssig gewesen. Die Rettung war keine persönliche Angelegenheit, deshalb wolle er auch keinen Dank. Nathan reagiert weise und besonnen, indem er dem Tempelherren Bescheidenheit zugesteht und bietet ihm dennoch Geld als Dank. Der Tempelherr akzeptiert aber nur Schadensersatz für seinen Mantel. Dieser hat beim Brand keinen großen Schaden davongetragen, lediglich ein Zipfel ist etwas angesengt. Nathan küsst diesen und zeigt dabei eine emotionale Reaktion, da eine Träne auf den Mantel tropft. Im Folgenden bittet Nathan, dass auch Recha sich bei dem Tempelherrn bedanken darf. Er legt dem Tempelherrn in den Mund, dass dieser nicht aufgrund der Ordensregeln so edelmütig gehandelt habe, sondern aufgrund der Tatsache, dass er ein guter Mensch sei.</p> <p>Dies führt zum Kernstück der Szene. Nathan stellt die These auf, dass alle Länder gute Menschen haben, was zu einem Disput über die Unterschiede und Gemeinsamkeiten verschiedener Völker führt. Der Tempelherr reagiert mit einer Gegenthese, indem er den Disput auf die Ebene der Religion mit dem Streit um den besten Gott hebt. Er äußert den Vorwurf, die Juden haben mit den Religionsstreitigkeiten angefangen, da sie sich das auserwählte Volk nennen. Der Disput erreicht eine Wendung, als der Tempelherr nach Ausführung seiner Gegenthese gehen will. Nathan reagiert bedacht und schafft es, einen Minimalkonsens herzustellen, indem er das Mensch-Sein in den Vordergrund stellt. Diese Argumentation fruchtet und die Handlung fällt nun ab. Der Tempelherr besteht schließlich auf eine Freundschaft, die durch Handschlag besiegelt wird. Die Szene endet mit dem Auftreten Dajas und der gemeinsamen Sorge um Recha.</p>	<p><b>2.1 Inhalt und Struktur</b></p> <p><b>Allgemein:</b> Treffen zwischen Nathan und dem Tempelherrn</p> <p><b>Darstellung des Inhalts unter Berücksichtigung des strukturellen Aufbaus:</b></p> <p>Dank Nathans und Ablehnung des TH</p> <p>Gründe für die Rettung und abschätzige Reaktion des TH</p> <p>Emotionale Reaktion Nathans und Diskussion über Rettung und Dank</p> <p>Disput über Unterschiede und Gemeinsamkeiten verschiedener Völker</p> <p>Freundschaft und gemeinsame Sorge um Recha</p>

<p>Seit dem Feuer schwärmt Recha für ihren Retter und will ihn unbedingt wieder sehen. Daja, die christliche Gesellschafterin Rechas, hat den Tempelherrn unter Palmen in der Nähe des Hauses Nathans aufgespürt. Nathan schickt die Frauen weg, um in Ruhe mit dem Fremdling ins Gespräch zu kommen. Im Dialog treffen zwei starke, gegensätzliche Persönlichkeiten aufeinander. Nathan ist ein reicher, weiser und nicht zuletzt aufgrund seines Alters erfahrener Jude, der sich in der Schuld des Tempelherrn fühlt. Dieser junge, stolze Christ steht der jüdischen Familie jedoch abweisend gegenüber.</p>	<p><b>2.2 Personenkonstellation</b> Gegenüberstellung zweier unterschiedlicher Persönlichkeiten: junger, stolzer Christ vs. alter, weiser Jude</p>
<p>Nathan der Weise spielt in Jerusalem zur Zeit der Kreuzzüge. Die Stadt ist repräsentativ für alle drei Weltreligionen und somit ideeller Raum, in dem Platz für alle Religionen ist. Der vorangehende Auftritt (II.4) spielt vor dem Haus Nathans. Demzufolge ist anzunehmen, dass es zur Begegnung des Tempelherrn mit Nathan vor dessen Haus am Palmenhain kommt. Recha und Daja dürfen nicht am Gespräch teilhaben, beobachten aber die Geschehnisse durch ein Fenster („Kommt! kommt! Ich weiß ein Fenster / Aus dem wir sie bemerken können“, V. 1189f.) Der Tempelherr kommt vor einer Hecke hervor (vgl. V. 1185ff). Der genaue Zeitpunkt des Gesprächs ist unklar, vermuten lässt sich aber, dass es am helllichten Tage stattfindet.</p>	<p><b>2.3 Ort und Zeit</b> Aufeinandertreffen der drei Weltreligionen in Jerusalem zur Zeit des Kreuzzüge vor Nathans Haus</p>
<p>Am Anfang des Dialogs herrscht ein Ungleichgewicht zwischen Nathan und dem Tempelherrn. Im weiteren Verlauf gelingt es Nathan, hinter die Maske des Tempelherren einzudringen und er kann ihn von seiner Philosophie der Gleichwertigkeit aller Menschen überzeugen. Dieser Konsens zwischen beiden Gesprächspartnern bewirkt am Ende sogar, dass sie Freunde werden. Im Folgenden wird erläutert, wie der Gesprächsverlauf, ausgehend von einem ungleichen, asymmetrischen Anfangsverhältnis diese harmonische Endsituation herbeiführt.</p> <p>Nathan sucht den Tempelherrn auf, um sich bei ihm für die Rettung seiner Tochter zu bedanken. Die ersten Verse Nathans sind ein <b>Monolog</b>, indem Nathan die Erscheinung des Tempelherrn beschreibt.</p> <p>Dann <b>eröffnet er das Gespräch</b>. Dieses beginnt nur sehr schleppend, da der Tempelherr Nathan fortlaufend abweist („Was? / [...] Was, Jude? Was?“, V. 1198-1200). Aber Nathan zeigt sich hartnäckig und versucht immer wieder, den Tempelherrn für das Gespräch zu gewinnen, indem er sich sehr höflich, ja fast schon unterwürfig annähert („Verzeihet, edler Franke“ (V. 1199), „Verzeiht, und eilet nicht so stolz / Nicht so verächtlich einem Mann vorüber“ (V. 1203f.). Durch Nathans Aussage, dass er ihm auf „ewig[...] verbunden“ (V. 1204) sei, erreicht er eine kurze Rückfrage des Tempelherrn. Dieser entgegnet, dass er das Anliegen schon kenne und fragt Nathan nach seinem Namen („Ihr seid...“, V. 1205). Als Nathan sein Anliegen formulieren will („Und komme“, V. 1208), unterbricht ihn der Tempelherr: Wenn zu danken: - spart's“ (V. 1209). Er rechtfertigt sich für die Tat und hat das erste Mal einen längeren Redeanteil. Ab hier sind die Redeanteile der beiden relativ ausgeglichen. Nathan ist jedoch derjenige, der das Gespräch aufrecht erhält und lenkt. Auf die unhöfliche Aussage des Tempelherrn gegenüber Juden (V. 1217-1220) reagiert <b>Nathan geschickt</b>: Er <b>lobt</b> die Tat des Tempelherrn, wertet sie aber anschließend sofort ab: „Groß! / Groß und abscheulich!“ (V. 1221f.). Er <b>unterstellt</b> dem Tempelherrn eine edle Haltung, indem er ihm zugesteht, dass er nur aus Bescheidenheit so reagiere und nicht bewundert werden will für seine großartige Tat (vgl. V. 1222ff.). Diese raffinierte Gesprächsstrategie Nathans fruchtet allerdings nicht. Der Tempelherr reagiert mit <b>Ablehnung</b> auf das Dankesangebot und wird sogar <b>beleidigend</b>: „Der reiche Jude war</p>	<p><b>2.4 Kommunikationsstruktur und Dialogführung</b></p> <p><b>Haupterkennntnis der Entwicklung der Dialogführung</b> ➔ Verwendung von Fachbegriffen</p> <p><b>Von Ungleichheit zu Gleichheit</b> <b>Entwicklung der Machtverhältnisse</b> (symmetrisch / asymmetrisch)</p> <p><b>(ursprüngliches) Ziel des Gesprächs</b></p> <p><b>Beachtung der Gesprächsphasen, Aspekte zum Verlauf</b></p> <p><b>2.4.1 Gesprächseröffnung durch Nathan und abweisende Haltung des Tempelherrn</b></p> <p><b>2.4.2 Geschickte Gesprächsstrategie Nathans und Erkenntnis des Tempelherrn</b></p>

/ Mir nie der bessre Jude“ (V. 1232f.). Auch die Tatsache, dass Nathan ein reicher Mann sei, könne nichts an seiner Haltung ändern. Im weiteren Verlauf des Gesprächs stellt **Nathan geschickte Fragen**, so dass der Tempelherr diesen gar nicht ausweichen kann. Jetzt **stimmt der Tempelherr zu**, dass Nathan ihm den Mantel ersetzen darf, „sobald / der ganz und gar verschlissen“ (V. 1237f.). Nathan **wirft** dem Tempelherrn **indirekt vor**, dass er nicht über die Rettung sprechen möchte: „Es ist doch sonderbar, / Dass so ein böser Fleck, dass so ein Brandmal / Dem Mann ein bess’res Zeugnis redet als / Sein eigener Mund“ (V. 1246ff.). Der Mantel nimmt eine zentrale Position ein. Bisher hat sich Nathan nur verbal unter den Tempelherrn gestellt. Durch das Küssen des Mantels verneigt er sich vor dem Tempelherrn und zeigt sogar eine emotionale Reaktion, indem eine Träne auf den Mantel fällt. **Der Tempelherr spricht nun zu sich selbst**: „Bald aber fängt / Mich dieser Jud an zu verwirren“ (V. 1254-55). Der Tempelherr gibt zu, dass er „betreten“ (V. 1261) ist und attestiert Nathan eine geschickte Redeführung („Ihr / Setzt eure Worte sehr – sehr gut – sehr spitz“, V. 1260).

Hier geht der Tempelherr zum ersten Mal auf Nathan als Person ein und stigmatisiert ihn nicht als Juden: „Ihr heißet Nathan?“ (V. 1259).

Im Anschluss daran gelingt es Nathan endlich, seinen Dank zu äußern („Auch dafür dank ich Euch“, V. 1269). Er hat Recha bei der Rettung keine Gewalt zugefügt und „für ihren guten Namen Sorge [getragen]“ (V. 1267). Dann betont er, dass er weiß, was für ein guter Mensch der Tempelherr sei und er eben nicht nur aufgrund der Pflichtethik der Tempelritter gehandelt hat. **In der Kernphase des Gesprächs steht nun die Diskussion um die Gleichwertigkeit der Menschen bzw. Religionen.**

Nathan beginnt den Disput und führt ihn rational, indem er die These aufstellt, „Dass alle Länder gute Menschen tragen“ (V. 1274). Der Tempelherr lässt sich aber davon nicht beeindrucken und wirft Nathan vor, dass die Juden mit den Überheblichkeiten angefangen hätten, indem sie sich als das „ausgewählte Volk“ (V. 1290) bezeichneten. **Der Tempelherr redet sich in Rage**: „die fromme Raserei / Den bessern Gott zu haben“ (V. 1297f) habe sich auf alle Religionen übertragen. An dieser Stelle möchte er das Gespräch abbrechen. Nathan reagiert abermals geschickt und besteht auf eine Freundschaft, indem er die Herkunft eines Menschen als unwichtig darstellt. **Dieses Argument fruchtet** und der Tempelherr willigt in die Freundschaft ein. Am Ende des Gesprächs befinden sich beide Teilnehmer auf Augenhöhe.

## Methodisches Vorgehen / Gesprächsstrategien und Reaktionen des Gegenüber

- Lob
- Unterstellung / Beschuldigung
- Bewunderung
- Ablehnung
- Beleidigung
- Geschickte Fragetechnik
- Vorwurf

### 2.4.3 Rational geführter Disput

Die Sprache dieses Dramas ist durch Blankverse gekennzeichnet. Dabei handelt es sich um reimlose Verszeilen, die aus jambischen Fünfhebern bestehen. Rhythmus und Betonungsabfolge verleihen den Versen einen feierlichen Klang.

Die Sprache der Protagonisten entspricht auch deren Verhalten und Einstellungen. Nathan spricht ruhig, besonnen und klar. Er bleibt von Anfang an höflich, auch bei den unhöflichen Antworten des Tempelherrn („Was? / Erlaubt“ (V. 1199f.). Wenn Nathan spricht, wirkt das Gesagte meist sehr weise, da er dem Tempelherrn mit kluger Höflichkeit gegenüber steht (V.1198: „Verzeihet, edler Franke...“).

Im Gegensatz zu Nathan weist der Tempelherr eine grobe und verächtliche Sprechweise auf: „Was?“ (V, 1199), „Was, Jude? Was?“ (V. 1200). Seine Sprechweise wird freundlicher, offener und auch emotionaler, als Nathan die Träne auf den Mantel fällt: „Tut nichts! Er hat der Tropfen mehr“ (V. 1253f). Diese neue, emotionalere Gesprächsgestaltung wird auch an den vielen Bindestrichen im Text deutlich (Vgl. V. 1260), die auf eine gesteigerte Versprachlichung des ins Wanken geratenen Gefühlslebens hindeuten.

Nathan verwendet viele rhetorische Fragen, damit der Tempelherr seine eigenen Aussagen reflektiert und ändert. Außerdem dienen sie dazu, das Gespräch aufrecht zu erhalten („Dürft Ihr denn [...] nicht seinen Reichtum nützen?“, V. 1235ff.; „Nur Tempelherren?“

## 2.5 Sprachliche Besonderheiten

### Allgemeine Aussage zur Sprache des gesamten Dramas UND deren Funktion

2.5.1 Gehobene Sprache und feierlicher Klang durch Blankverse

2.5.2 Ruhige und klare Sprache Nathans als Ausdruck der Weisheit

**Prinzip: erkennen – nennen – erläutern → immer die Funktion anführen**

2.5.3 Grobe und verächtliche Sprechweise des Tempelherrn als Zeichen des ins Wanken geratenen Gefühlslebens

2.5.4 Reflexion des Denkens durch rhetorische Fragen

Sollten bloß? Und bloß / weil es die Ordensregeln so gebieten?“ (V. 1270.f.). Zudem verpackt er wichtige Argumente in sprachliche Bilder. Beispielsweise verwendet er das Bild des Waldes, das er auf die Menschen und letztlich auf die Religionen überträgt.

Er wählt seine Worte gekonnt und überzeugend, indem er ab und zu bestimmte sprachliche und rhetorische Stilmittel einsetzt. Ein Beispiel hierfür ist das Gleichnis des Waldes (V.1279-1285: „Der große Mann braucht überall viel Boden; [...] Dass es allein der Erde nicht entschlossen.“). Man kann eine solche Übertragung, in diesem Falle von der Natur auf den Menschen, als Metapher bezeichnen. Eine weitere Metapher wird im Vers 1195 deutlich, als er von der „bitteren Schale“ und dem „süßen/weichen Kern“ spricht. Hier meint er, die „Schale“ des Menschen, in diesem Falle des Tempelherrn, sei nach außen hin bitter und hart, aber seine Seele im Inneren süß und sanft. Kurz vor der großen Wende zwischen den beiden Streitenden spricht Nathan in Form einer Anapher. Er wiederholt mehrmals das Wort „Volk“ (V.1307-1308: „Wir haben beide uns unser Volk nicht auserlesen. Sind wir unser Volk? Was heißt denn Volk?“), um die (Un-) Wichtigkeit dieses Wortes und dessen Bedeutung hervorzuheben.

Unmittelbar danach verwendet er wiederholt eine Repetio, diesmal um den Vergleich zwischen Juden und Christen und den Bezug zum Menschen darzustellen (V.1309: „Sind Christ und Jude eher Christ und Jude, als Mensch?“). Zugleich stellt diese Passage auch eine rhetorische Frage dar, da die Antwort durch Nathan schon gegeben ist. Er möchte den Tempelherrn dadurch zum Nachdenken anregen und seine Denkweise in Frage stellen.

## Korrekte Verwendung von Fachbegriffen

### 2.5.5 Metaphern mit argumentativem Zweck

**Sprachliche Bilder immer aufschlüsseln – was steht da? Was ist damit gemeint?**

### 2.5.6 Anapher und Repetio zur Betonung der Gleichwertigkeit der Völker

Zu Beginn ist der Tempelherr noch sehr vorurteilsbehaftet und judenfeindlich. Er ist Christ und verabscheut die Juden. Dies wird daran deutlich, dass er das Leben eines jüdischen Mädchens als wenig wertvoll erachtet. Zudem sei er seines Lebens zu diesem Zeitpunkt ohnehin überdrüssig gewesen: „ergriff ich die Gelegenheit, / Es für ein andres Leben in die Schanze / Zu schlagen: für ein andres – wenn’s auch nur / Das Leben einer Jüdin wäre“ (V. 1217-1220). Das Beurteilen der Menschen aufgrund ihrer Religion ist für den Tempelherrn selbstverständlich. Er spricht Nathan nicht mit seinem Namen an, sondern mit „Jude“ (vgl. V. 1200). Erst als er erkennt, dass Nathan ihm eigentlich nichts Böses will und sich als emotionsfähiger Mensch zeigt, fragt der Tempelherr nach seinem Namen: „Ihr heißet Nathan?“ (V. 1259). Dies offenbart eine erste Veränderung im Denken des Tempelherrn. Im Disput tritt jedoch seine engstirnige Haltung zu Tage, weil er den Juden vorwirft, dass sie sich als das „auserwählte“ Volk sehen und alles falsch gemacht haben (vgl. V. 1290). Er hasst zwar die Juden deshalb nicht, aber er „verachte[t]“ sie wegen ihres „Stolzes“ (V. 1291-92).

Der Tempelherr entwickelt im Laufe des Gesprächs eine aufgeklärte Denkweise. Zunächst noch judenverachtend und vorurteilsbehaftet zeigt er sich in seinen Äußerungen zunehmend offener und toleranter. Er bezeichnet den Kampf um den besseren Gott als „fromme Raserei“ (V. 1297). Mit diesem Oxymoron drückt er die Absurdität aus, dass etwas Religiöses, etwas Frommes in Verbindung mit „Raserei“, also etwas Negativem gebracht wird. Frömmigkeit schließt eine negative Haltung wie „Raserei“ eigentlich aus.

## 2.6 Deutungsthesen / Interpretation

**Allgemeine, übergeordnete Aussage der Szene: 2.6**

Gleichwertigkeit aller Menschen im Sinne des toleranten Denkens der Aufklärung

**Einzelne Deutungsthesen entlang der Sinnabschnitte**

### 2.6.1 Vorurteilsbehaftung des Tempelherrn

**These**

**Begründung**

**Beispiel = Textbelege**

### 2.6.2 Lernprozess des Tempelherrn im Sinne der Aufklärung

**These**

**Begründung**



Dennoch glaubt er an die unterschiedlichen Rangordnungen bezüglich der Religionen und schiebt den Juden die Schuld daran zu (vgl. V. 1299ff.). Er lässt sich aber am Ende des Gesprächs von der edlen Haltung Nathans, der von seinem Volk abstrahiert, überzeugen, dass alle Menschen gleichwertig sind und verarbeitet somit Gedankengut der Aufklärung, die Toleranz zwischen den Religionen propagiert.

Nathan ist ein aufgeklärter Mann. Er abstrahiert von der Herkunft und betont das Gemeinsame der Menschen und nicht deren Unterschiede. Später hebt er das auf die Ebene der Religion und offenbart somit tolerantes Denken schlechthin.

Er zeigt dem Tempelherrn, dass man sich nicht aussuchen kann, in welches Volk man geboren wird: „Uns unser Volk nicht auserlesen“ (V. 1208). Er argumentiert hier rational und ohne Vorbehalte. Für ihn steht das Mensch-Sein im Vordergrund: „Verachtet / Mein Volk so sehr Ihr wollt“ (V. 1207). Er gesteht dem Tempelherrn zu, dass er die Juden verachten darf, aber ihn als Mensch solle er schätzen. Das zeigt dem Tempelherrn, dass es auch gute Juden gibt, so wie es auch gute Christen gibt, was Nathan dem Tempelherrn durch das Lob für seine Tat ja ständig einräumt. Vorrangig ist das Mensch-Sein und nicht die Herkunft oder Religion („Sind Christ und Jude eher Christ und Jude / Als Mensch“, V. 1310-11). Dieses Toleranzdenken ist typisch für die Aufklärung, in der das Bürgertum einen Aufstieg erlebt. Es werden nun nicht nur Adelige und reiche Menschen wertgeschätzt, sondern auch die Bürgerschicht, was sich nicht zuletzt auch in der Darstellung dieser Schicht auf der Bühne im bürgerlichen Trauerspiel zeigt. Ungeachtet von Herkunft und Religion haben alle Menschen ihre Daseinsberechtigung. Dieses fortschrittliche Denken vermittelt Nathan in dieser Szene exemplarisch.

Eine weitere Idee der Aufklärung, die hier vermittelt wird, ist das Handeln der Menschen aufgrund einer inneren Moral und nicht äußerer Zwänge. Niemand hat den Tempelherrn dazu gezwungen, Recha zu retten. Nathan durchschaut ihn von Anfang an: „Stellt und verstellt Euch, wie Ihr wollt“ (V. 1262). Er vermittelt die Idee, dass Menschen eine innere Moral haben, die ihnen sagt, was gut und was schlecht ist und sie nicht aus Verpflichtungen heraus handeln: „Nur Tempelherren? Sollen bloß und bloß / Weil es die Ordensregeln so gebieten? Ich weiß, wie gute Menschen denken“ (V. 1271ff.). Er bringt dies sogar noch auf die höhere Ebene der Völker, indem er sagt, „dass alle Länder gute Menschen tragen“ (V. 1274). Nicht nur Tempelherren handeln gut, sondern die unterschiedlichsten Menschen auf der ganzen Welt.

Bereits in der Vermittlung dieses Denkens lebt Nathans selbst Ideale der Aufklärung vor, in diesem Fall das rationale Denken. Nathan ist schlau, denn er weiß, dass der stolze Christ ihm nicht zuhören würde, wenn er einfach behauptete, dass die Juden nicht so schlecht sind, wie der Tempelherr denkt und dass alle Religionen gleichwertig sind. Deshalb weicht er auf das Bild mit dem Wald aus. Auf vernünftiger Basis erklärt er damit, dass eine Gesellschaft nicht funktionieren kann, wenn es Einzelne gibt, die sich für etwas Besseres halten („Nur muss ein Gipfelchen sich nicht vermessen / Dass es allein der Erde nicht entschlossen“ (V. 1295-96). Dieses Bild akzeptiert der Tempelherr, der es ebenfalls rational-logisch nachvollzieht: „Sehr wohl gesagt!“ (V. 1287). Auch erzielt Nathan damit im Sinne der Aufklärung, dass der Tempelherr sich Gedanken über das Gesagte macht und es nicht so einfach als wahr hinnimmt, da er mit einer Gegenfrage antwortet: „Doch kennt Ihr auch das Volk [...] getrieben“ (V. 1287-89). In gewisser Weise erzieht Nathan den Tempelherrn wie ein kleines Kind, das anfangs naiv denkt, und schlussendlich aufgrund rationaler Überlegungen seine Meinung revidiert. Auch die Erziehung zu eigenständigem Denken ist ein Kerngedanke der Aufklärung.

Der Toleranzgedanke, der in der Aufklärung entstanden ist, ist auch in unserer modernen Gesellschaft noch Thema. Religiöser Fundamentalismus

Der Weg zu einem toleranten Deutschland war schwer, aber die Mentalität der Deutschen hat sich gewandelt. Dies zeigt sich zum Beispiel am Bau der Synagoge in München. Auch die Rede des Ex-Bundespräsidenten Christian Wulff, der den Islam als Teil unseres Landes

## Beispiel = Textbelege

2.6.3 Aufklärerisches Gedankengut: Gleichwertigkeit aller Menschen und Toleranz

## These

## Begründung

## Beispiel = Textbelege

2.6.4 Nathans psychologische Erkenntnisse: Handlungen des Menschen aufgrund von innerer Moral

## These

## Begründung

## Beispiel = Textbelege

2.6.5 Vermittlung aufklärerischer Gedanken durch Nathans rationale Denkweise und erzieherisches Handeln

## These

## Begründung

## Beispiel = Textbelege

## 3 Schluss

## Toleranz im 21. Jahrhundert

## 3-4 Sätze, knapp

## Herstellung eines Bezuges zur Gegenwart

ansieht, steht für modernes Toleranzdenken und steht dennoch, Jahrhunderte nach der Aufklärung zur öffentlichen Diskussion. Die Toleranzdiskussion findet aber auch jenseits der religiösen Ebene statt, was ich an der Diskussion um die Rechte von Homosexuellen zeigt. Wie weit Toleranz geht und gehen darf ist sicherlich eine der großen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts.